

Olga Martynova: „Such nach dem Namen des Windes“

Schreiben nach dem Tod

Von Beate Tröger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 29.04.2024

Die 1962 im heutigen St. Petersburg geborene Olga Martynova lebt seit 1990 in Deutschland. Ihre Romane, Gedichte und Essays zeigen sie als extrem belesene, sprachlich höchst genaue Autorin. Nun erscheint mit „Such nach dem Namen des Windes“ ein neuer Gedichtband, der wesentlich auf einer Zäsur gründet: auf dem Tod ihres Mannes, des Dichters Oleg Jurjew.

Jeder erinnert sich an glückliche Tage, deren Glück in der Erinnerung noch herrlicher leuchtet, weil es vergangen ist:

„Süden. Nacht, es riecht punktiert nach Brandung und Jod,
Aftershave, Schweiß, Fischernetzen, Sperma, Sonnenbrand,
Parfum, Kaffee im glühenden Sandkästchen,
dessen Glut, klebrigem Wein, Thymian –
all das – samt Lachen, Fluchen, etwas Gitarre,
Gekreische von Rudergabeln, Beschuss
aus gewesenen und kommenden Kriegen –
schreitet durchs Fenster herein,
wo wir auf dem feuchten quadratischen Mond
zwei Mondflecken sind,
ohne Ahnung vom Tod zwischen uns.“

So beginnt „Gantiadi, am Schwarzen Meer, Kolchis 1980er“. Von draußen klingt und duftet der Sommer herein zu zwei Liebenden auf einem vom Mondlicht erhellten Laken. Der quadratische Mond des Bettlakens und die Liebenden als seine Flecken verdeutlicht die Weltentrücktheit der beiden. Der Bruch der Idylle bahnt sich in diesem Bild schon an, umso mehr, als sich in die Geräuschkulisse der „Beschuss aus gewesenen und kommenden Kriegen“ mischt.

Katastrophen, die andauern

Auch die Autorin Olga Martynova hat in den vergangenen Jahren mit krassen Lebensbrüchen umgehen müssen. Im Jahr 2019 verlor sie ihren Mann, den Lyriker und Romancier Oleg Jurjew.

Olga Martynova

Such nach dem Namen des Windes

S. Fischer Verlag, Frankfurt

128 Seiten

25,00 Euro

Im Februar 2022 begann der russische Angriffskrieg auf die Ukraine, und Martynova, die gemeinsam mit Jurjew 1990 Russland verlassen hatte, sah sich konfrontiert mit einer Situation, in der das Gespräch zwischen Menschen, die befreundet gewesen waren, nicht mehr möglich war.

Martynova veröffentlichte 2023 das „Gespräch über die Trauer“. Darin versucht sie in Form von Tagebuchnotizen und oft um Worte ringend, die Facetten der Trauer zu ergründen, schreibend Halt zu finden:

„Ich lebe seit Olegs Tod mit einer Katastrophe, die andauert, deren Eigenschaft die Dauer bis zum Ende meines Lebens ist. Dieser Krieg ist noch eine Katastrophe, die jetzt da ist und nie verschwinden wird, egal wie es ausgeht.“

Mit dem Mythos von Orpheus

Krieg und Tod also spielen eine zentrale Rolle. Immer wieder klingt das sprechende Ich auf Orpheus an. Der Sänger und Dichter der griechischen Mythologie, der seine verstorbene Geliebte Eurydike aus der Unterwelt zurückzuholen versucht, geht in diesem Band eine Symbiose mit der Geliebten ein. Ohne Abwesenheit keine Anwesenheit, die beiden bedingen in ihrem Ineinander-Verflochtensein erst den Mythos des Dichter-Sängers.

Das Gedicht „Hölderlin ist tot. In Bordeaux, Psalm 22“ bringt die „braunen Frauen“ aus dessen Hymne „Andenken“ mit Versen aus dem klagenden ersten Teil des 22. Psalms „und meine Zunge klebt an meinem Gaumen“ in Verbindung.

Die Anrede kann zugleich als Selbst- und als Anrede an den abwesenden Geliebten gelesen werden. Eine Erfahrung verbindet das sprechende Subjekt mit Hölderlin und mit dem Beter des 22. Psalms:

„Nun. Vor dem Haus.

Versuch nun zu raten,

wo hier der Feigenbaum

im Hof herumstand

und die braunen Frauen daselbst.

Ich spüre nichts.

Ich höre zu.

Nichts.

Hölderlin ist tot.

Tot, stell dir vor,

und meine Zunge

klebt an meinem Gaumen.“

Dialog mit dem abwesenden Partner

Und immer wieder setzt das lyrische Ich an, die paradoxe Anwesenheit der Abwesenheit des Geliebten und verstorbenen Lebensmenschen zu fassen, wie in dem zweiteiligen Gedicht das ein sonderbares Tennismatch beschreibt: gegen einen unsichtbaren Gegner, der nicht mehr lebt.

„Ohne Reim zu schreiben
ist wie ohne deinen Atem zu atmen.

Deshalb.

Deshalb kommen diese Verse
ohne den tönenden Punkt
des Balls an dem Schläger
aus“

Die lähmende Trauer, deren Starre sich nicht heilend, sondern kränkend löst, wie Martynova in „Gespräch über die Trauer“ bemerkt, ist für diese Gespräche dabei allem Schmerz zum Trotz fruchtbarer Boden. Im Dialog mit dem abwesenden Partner, mit der literarischen Tradition der Moderne, hat Olga Martynova einen orphischen Gedichtband geschrieben, der weite Resonanzräume eröffnet. Er umspielt die Einsicht, dass der Verlust des Lebensmenschen durch nichts auszugleichen ist, dass ein poetisches Sprechen darüber diese Erfahrung von Leere und Schmerz dennoch in gewisser Weise einhegen kann.